„Jetzt zeige ich meinen Stall gerne her“

Der Umbau der Schweinehaltung als Pflichtaufgabe ist für viele Landwirtinnen und Landwirte auch persönlich eine besondere Herausforderung. Das zeigen die Ergebnisse des IBeSt-Projekts.

UNSERE AUTORIN
Assoz. Prof.in DI Dr.in Ika Darnhofer, PhD, BOKU Wien

Jahrzehntelang war die Antwort auf die Frage „Was macht einen guten Schweinebauern aus?“ klar und messbar: hohe Tageszunahmen, gute Futterverwertung, niedrige Verlustrate. Wer diese Kennzahlen im Griff hatte, erwirtschaftete einen hohen Deckungsbeitrag, war „gut“. Die Messlatte war eindeutig, der Erfolg sichtbar, das Selbstbild stabil.

UMBAU IST PFLICHT

Mit der Novelle des Tierschutzgesetzes ist der Umbau der Schweinehaltung bis 1. Juni 2034 verbindlich geworden. Und damit beginnt für viele Betriebsleiter nicht nur ein bauliches Projekt, sondern ein persönliches. Das Projekt IBeSt: „Innovationen für bestehende Schweineställe zum Wohl von Tier und Mensch“, das von 2022 bis 2025 lief, hat diesen menschlichen Faktor ernst genommen. 15 österreichische Schweinebetriebe haben nicht nur neue Buchtenkonzepte erprobt. Die Betriebsleiter haben sich in Workshops mit der Frage beschäftigt: Wer will ich als Schweinebäuerin, als Schweinebauer sein? Was dabei zum Vorschein kam, ist mehr als ein Beitrag zur Umbaudiskussion. Es geht um eine tiefgreifendere Herausforderung, die in der Branche bislang kaum angesprochen wird.

Die Modernisierungslogik der vergangenen Jahrzehnte hat die Schweinehaltung zu einem hochoptimierten System gemacht – und das war eine Leistung. Vollspaltenboden, übersichtliche Buchten, geringe Verluste. Das alles war Ausdruck von Kompetenz und Verantwortung. Es war Grund zum Stolz: Man hat seinen Betrieb gut geführt, die Tiere gesund gehalten, effizient gearbeitet.



Wer den Stall aktiv gestaltet, schafft einen Betrieb, auf den er wieder stolz sein kann.

Foto: © Daniela Köppl

Nun kommt von außen die Botschaft: Das reicht nicht mehr! Der Vollspaltenboden gilt gesellschaftlich als überholt, die neuen gesetzlichen Anforderungen verlangen andere Stallkonzepte. Die öffentliche Debatte stellt zuweilen infrage, ob die bisherige Haltungsform überhaupt vertretbar war. Das trifft. Das berührt das Selbstbild und damit die Identität.

„STALL NIMMT MIR DIE LUFT WEG“

Die Workshops im Rahmen von IBeSt haben diesen inneren Zwiespalt sichtbar gemacht. Viele Betriebsleiter sagten, dass sie bei gesellschaftlichen Anlässen zwar gerne ihren Beruf als „Landwirtin“ bzw. „Landwirt“ nennen, aber zögern, wenn es darum geht zu sagen, dass sie Schweine halten. „Der Stall nimmt mir die Luft weg, ich ersticke“, drückte es eine Teilnehmerin aus. Damit war wohl weniger die Luftqualität im Stall gemeint, sondern vor allem das Gefühl der Enge, in einer Branche tätig zu sein, die gesellschaftlich unter Dauerdruck steht.

LOSLASSEN UND NEU GESTALTEN

Was den Stallumbau zu mehr als einem Bauprojekt macht, ist die Gleichzeitigkeit zweier Anforderungen. Die Kennzahlen, an denen man sich jahrelang gemessen hat, taugen als alleinige Erfolgsdefinition nicht mehr. Technische Effizienz und ökonomische Optimierung bleiben wichtig, aber sie reichen nicht mehr aus, um „gute“ Schweinehaltung zu kennzeichnen.

Die zweite: Der standardisierte Vollspaltenstall ließ wenig Spielraum – funktionale Uniformität brachte Sicherheit. Das ist bei einem tierwohlorientierten Stall anders. Die Stallanpassung braucht Entscheidungen: Wie viele Schweine will ich in einer Gruppe halten? Welche Form kann ich der Bucht geben? Wo richte ich den Liegebereich ein? Welches Beschäftigungsmaterial will ich anbieten? Die IBeSt-Buchten erfüllten zwar alle dieselben Grundkriterien, aber sie waren sehr individuell gestaltet.

Die Stallanpassung ist daher nicht nur eine Frage der Kosten. Sie ist eine Einladung: Welchen Stall will ich haben? Was ist mir wichtig? Wie will ich arbeiten? Eine Stallanpassung, die nicht aus dieser inneren Auseinandersetzung heraus entsteht, bleibt eine aufgezwungene Maßnahme. Eine Adaption, die aus dem persönlichen Reflexionsprozess hervorgeht, führt zu einem Stall, mit dem man sich identifiziert, auf den man stolz ist, in dem man gerne arbeitet.

> **„Ich habe mehr Freude an meiner Arbeit und zeige den Stall jetzt gerne her.“**
>
> IBeSt-Landwirt

VERWALTER WIRD BEOBACHTER

Die Betriebsleiter hatten oft die selben Erfahrungen mit der IBeSt-Bucht erzählt: Die Tiere sind aktiver. Sie zeigen Spielverhalten. Man sieht mehr Dynamik in der Gruppe. Und das verändert, wie man im Stall arbeitet.

In kleinen Vollspaltenbuchten ist die tägliche Kontrolle passiv: Man prüft, ob etwas nicht stimmt. In der IBeSt-Bucht mit größeren Gruppen und Funktionsbereichen verändert sich diese Haltung. Jeder Durchgang ist eine aufmerksame Beobachtung. Das hat Konsequenzen für das Verständnis von Fachkompetenz. Ein tierwohlorientierter Stall ist kein fertiges Produkt, sondern ein lebendiges System. Er verlangt laufendes Beobachten, Anpassen, Lernen. Das ist weniger die Arbeit eines Managers, der ein technisches System überwacht, als die eines erfahrenen Handwerkers, der seine Tiere kennt und auf sie eingeht.

DAS STILLE WISSEN DER SCHWEINEHALTER

Hier liegt etwas, das in der öffentlichen Debatte fast vollständig fehlt: Schweinebäuerinnen und Schweinebauern haben eine hohe Kompetenz – und nehmen sie selbst kaum als solche wahr.

Die IBeSt-Interviews haben das eindrücklich belegt. Betriebsleiter beschreiben, wie sie beim Betreten des Stalls sofort spüren, ob „die Stimmung passt“. Sie erkennen schnell, ob etwas nicht in Ordnung ist. Sie wissen, wie Ferkel auf Wärme reagieren, dass jede Gruppe eine andere Dynamik entwickelt, dass sich eine Änderung beim Futter auf ihre Verdauung und ihr Verhalten auswirkt. „Man hat ein Gespür, ob es den Tieren gut geht oder nicht“, brachte es ein Betriebsleiter auf den Punkt. Diese nuancierte Wahrnehmung entsteht nicht über Nacht. Sie ist das Ergebnis jahrelanger, täglicher Auseinandersetzung mit den Tieren.

Die Forschung zur Mensch-Tier-Beziehung in der Nutztierhaltung belegt, dass der Mensch einen entscheidenden Beitrag zum Tierwohl leistet – vergleichbar in seinem Ausmaß mit dem Einfluss von Genetik, Fütterung oder Haltungsbedingungen. Wer ruhig in den Stall geht, wer die Tiere mit gleichbleibenden Abläufen an seine Routine gewöhnt hat, wer beim Umtreiben mit Bedacht vorgeht, trägt aktiv zum Wohlbefinden der Tiere bei. Das ist keine Nebensache, sondern Kernkompetenz.

Das Problem: Diese Expertise wird nicht nach außen kommuniziert oder selbst wahrgenommen. Die Interviews zeigten, das Wissen um Verhalten und Bedürfnisse der Tiere wird täglich angewendet, aber selten thematisiert.

Denn wer täglich mit Schweinen arbeitet, wer ihre Verhaltensweisen kennt, wer beobachtet, wie sie auf Veränderungen in der Haltungsumgebung reagieren, hat etwas beizutragen, das niemand sonst einbringen kann: praktisches Wissen.

Die Frage, was ein „gutes Leben“ für ein Schwein bedeutet, ist eine gesellschaftliche Verhandlungsfrage. Schweinebauern sollten in dieser Verhandlung nicht Angeklagte sein. Sie sollten ihre Erfahrungen selbstbewusst in diesen Diskurs einbringen.

Weitere Informationen zum IBeSt-Projekt: https://short.boku.ac.at/IBeSt

Ihr Kontakt zur Redaktion: roland.pittner@topagrar.at

SCHNELL GELESEN

Der Stallumbau verändert, woran Schweinehalter ihren Erfolg messen.

Gute Schweinehaltung bedeutet heute mehr als Leistung. Das Verhalten der Tiere gewinnt an Bedeutung.

Schweinehalter verfügen über viel Erfahrungswissen. Diese Kompetenz wird im öffentlichen Tierwohl-Diskurs bisher kaum wahrgenommen.

Der Umbau bietet Chancen. Wer den neuen Stall an seine Arbeitsweise anpasst, kann sich wieder stärker damit identifizieren.